Anmerkung zur Frage 10, S. 13

Eine kleine Episode am Rande: In Ländern, in denen es keine *Rundfunkgebühren* gibt, gibt es erst einmal eine kleine Schwierigkeit, das Kompositum überhaupt zu verstehen. Aber selbst wenn man sich vorstellen kann, für den Besitz eines Rundfunkgerätes abkassiert zu werden, fällt es Studenten aus diesen Ländern immer noch schwer, sich vorzustellen, dass es eine Komission gibt, die sich ausschließlich mit Rundfunkgebühren beschäftigt. Wohl mag es eine Gebührenkommission geben, die sich dann u.a. mit dem Rundfunk beschäftigt. Wenn es also in der betreffenden Sprache den Ausdruck *Gebührenkommission* gibt, nicht aber den Ausdruck *Rundfunkgebühren*, wäre dies also wahrscheinlich eine [rundfunk [gebührenkommission]]. Eine [[rundfunkgebühren] kommission] scheint dagegen nur einer Bürokratie wie der deutschen möglich! (Man vergl. aber demgegenüber das Schicksal des sog. Kohlepfennigs, für den es möglicherweise auch eine Kohlepfennigkommission gegeben hat, die die Höhe der Abgabe bestimmt hat.)

Anmerkung zur Frage 18, S. 19

(5-a) folgt nicht aus der Eindeutigkeit der Wurzel, wohl aber (5-c). Beweis:

Axiome:

(5-a) Kein Knoten wird von mehr als einem Knoten unmittelbar dominiert.
(5-b′) Es gibt *genau eine* Wurzel.

Zu zeigen:

(5-c) Kein Knoten dom. sich selbst.

Wir führen einen *Widerspruchsbeweis*.

Annahme H: Es gibt einen Knoten A, der sich selbst dominiert.

Wir zeigen zunächst, dass dieser Knoten nicht die Wurzel des Baumes sein kann.

Da die Relation der unmittelbaren Dominanz nicht reflexiv ist, muss es ein B ($\neq$A) geben, so dass gilt: A dom. B und B dom. A (daher dom. A sich selbst). Wäre nun A eine Wurzel des Baums, wäre auch B eine Wurzel. Dies widerspricht aber Axiom (5-b′). Daher kann A nicht die Wurzel sein.

Folglich muss es ein W geben, die Wurzel, die A dominiert, also auch ein W′ (möglicherweise = W), das A unmittelbar dominiert. Andererseits muss es aber, da B A dominiert, auch ein B′ geben (möglicherweise =B, aber notwendigerweise $\neq$W′), das A dominiert. Folglich gibt es ein B′ und ein W′, das A unmittelbar dominiert. Dies aber steht im Widerspruch zu Axiom (5-a).

Annahme H führt somit zu einem Widerspruch zu 1. und 2. Daher muss die Negation von H wahr sein. Es gilt also (5-c) und folgt aus (5-a) und (5-b′).

Anmerkung zur Frage 19a, S. 19

Formalisierung des Binärprinzips:

A. Umgangssprachlich:

(1) Wenn ein Knoten x einen Knoten y unmittelbar dominiert, dann gibt es ein von x unmittelbar dominiertes und von y verschiedenes z und jedes z′, das von x unmittelbar dominiert wird, ist entweder gleich y oder gleich z.

B. Prädikatenlogisch:

Ich führe zunächst die prädikatenlogische Schreibweise ein:

Vokabular:

Symbol	Bedeutung	syntaktischer Typ
UD	„unmittelbare Dominanz"	2-stellige Relation zw. Knoten
=	Identität „ist gleich"	2-stellige Relation zw. Knoten
& oder $\wedge$	Konjunktion „und"	2-stellige Relation zw. Formeln
$\vee$	Disjunktion „oder"	2-stellige Relation zw. Formeln
$\rightarrow$	Implikation „wenn … dann… "	2-stellige Relation zw. Formeln
$\neg$	Negation „es ist nicht der Fall dass … "	1-stelliger Operator
$\forall$	Allquantor „für alle… "	Quantorenausdruck
$\exists$	Existenzquantor „es gibt ein … "	Quantorenausdruck
$x, y, z, x_1, x_2, x', \ldots$	Variablen „$x, y, \ldots$" für Knoten	Variable

Syntax:

(2) a. Ist R eine zweistellige Relation zwischen Knoten und sind α und β Variablen, so ist $R(\alpha, \beta)$ eine Formel.
Beispiele: $UD(x, y)$ sowie $=(z, x')$

b. Ist R eine zweistellige Relation zwischen Formeln und sind p und q Formeln, so ist (p R q) eine Formel.
Beispiele: $(UD(x, y) \wedge UD(x, z))$ sowie $(UD(x, y) \rightarrow UD(x, z))$

c. Ist Q ein Quantorenausdruck und α eine Variable, so ist Qα ein einstelliger Operator.
Beispiele: $\exists x$ sowie $\forall y$

d. Ist O ein einstelliger Operator und q eine Formel, so ist auch Oq eine Formel.

Beispiele: $\neg = (x, y)$ sowie $\forall x(UD(x, y) \vee UD(y, x))$

Abkürzungen:

Statt =(a,b) schreiben wir auch a=b,
statt ¬a=b schreiben wir auch a≠b,
statt $((p \wedge q) \wedge r)$ bzw. $(p \wedge (q \wedge r))$ schreiben wir auch $(p \wedge q \wedge r)$.

Das Binärprinzip:

$\forall x \forall y(UD(x, y) \rightarrow \exists z(z \neq y \wedge UD(x, z) \wedge \forall z'(UD(x, z') \rightarrow (z' = y \vee z' = z))))$

ACHTUNG! Fehlerquelle!

Wer im Formalisieren ungeübt ist, dem wird zweifelsohne einer der beiden Anfängerfehler unterlaufen:

A)
Entweder sie/er formalisiert wie in (3), vergl. auch die Formulierung in (1):

(3) Wenn $\exists x \exists y UD(x, y)$ dann $\exists z(z \neq y \wedge UD(x, z) \wedge \forall z'(UD(x, z') \rightarrow (z' = y \vee z' = z)))$

Dies ist nicht das richtige Resultat, denn man kann sich klar machen, dass die Variablen x und y nur im ersten *wenn*-Teil der Formel durch die Quantoren gebunden sind; im *dann*-Teil sind sie frei. Dies ist aber, wie man in der Semantik lernt, unerwünscht und führt zum falschen Resultat.

B)
Oder sie/er formalisiert wie in

(4) $\exists x \exists y$ wenn $UD(x, y)$ dann $\exists z(z \neq y \wedge UD(x, z) \wedge \forall z'(UD(x, z') \rightarrow (z' = y \vee z' = z)))$

Dies ist nicht ebenfalls nicht das richtige Resultat, denn man lernt in der Semantik, dass eine solche Formel schon wahr wird, wenn $UD(x, y)$ für irgendwelche x und y falsch sind. Dies ist aber bei jedem Baum der Fall. Also sagt die Formel gar nichts mehr.

Man könnte nun versuchen, diesen Fehler zu reparieren und die Implikation durch eine Konjunktion ersetzen:

C)
Dies wäre eine dritte Alternative:

(5) $\exists x \exists y(UD(x, y) \wedge \exists z(z \neq y \wedge UD(x, z) \wedge \forall z'(UD(x, z') \rightarrow (z' = y \vee z' =$

$z))))$

(5) besagt aber lediglich, dass es mindestens eine binäre Verzweigung gibt; wir wollen jedoch ausdrücken, dass alle Verzweigungen binär sind. Wenn wir jetzt nun die Formel verbessern wollen und mit $\forall x$ beginnen, erwarten wirim Folgenden eine Implikation „wenn … dann …". Genau an dieser Stelle müssen wir nun aber wieder aufpassen, was mit der Quantifikation über y passiert: Wir stehen dann genau wieder vor unserem Ausgangsproblem!

D)
Wenn wir nun sagten:

(6) $\forall x \exists y (UD(x,y) \wedge \exists z (z \neq y \wedge UD(x,z) \wedge \forall z' (UD(x,z') \rightarrow (z' = y \vee z' = z))))$

dann besagt dies, dass *jeder* Knoten binär verzweigt. Das ist aber nicht intendiert, denn dann kann es keine terminalen Knoten mehr geben! Daraus folgt, dass wir sowohl über x als auch über y *universell* quantifizieren müssen!

Anmerkung zur Frage 19b, S. 20

Zu beachten ist hier, dass wir jetzt gerade formal *nicht* davon ausgehen können, dass jeder Baum nur eine Wurzel hat!

Anmerkung zur Frage 20a, S. 22

Zu zeigen ist, dass zwei Schwesterknoten linear geordnet sein müssen.

Widerspruchbeweis:
Wenn sie es nicht wären, müsste wegen der Exhaustivitätsbedingung eine Dominanzrelation zwischen Schwesterknoten bestehen. Nehmen wir („ohne Beschränkung der Allgemeinheit") an, A dominiert B. Dann gibt es aber ein A′, von A dominiert oder möglicherweise gleich A, das B *unmittelbar* dominiert. Da A′ ungleich C (sonst würde A C dominieren und umgekehrt), würde B von zwei Knoten unmittelbar dominiert, was der Definition des Baumes widerspricht.

Anmerkung zur Frage 20b, S. 22

Dies folgt analog zu den Beweisen zur Dominanz aus einem Widerspruchbeweis: Nehmen wir an, es gilt AOB aber nicht ¬BOA. Dann gilt AOB und BOA. Wegen

Transitivität folgt AOA (und BOB) und somit ein Widerspruch zur Irreflexivität von O.

Anmerkung zur Frage 20c, S. 22

Auch dies ist intuitiv klar. Wie aber kann es bewiesen werden?

Zunächst ist klar: AOB folgt, wenn folgende Situationen ausgeschlossen werden können:

a) A dominiert C
b) C dominiert A
c) COA

ad a): Dies ist klar: würde A C dominieren, müsste auch ein Dominanzverhältnis zwischen A und B bestehen, im Widerspruch zur Annahme.

ad b): Ebenso; B müsste A dominieren, im Widerspruch zur Annahme.

ad c): Wegen der Transitivität von O müsste gelten: COB. Dann aber kann nicht gelten: B dominiert B.

Also muss wegen der Exhaustivitätsbedingung die Behauptung richtig sein.

Anmerkung zur Frage 33, S. 45

Leider hat mir die Grammatik des Plurals bei der Formulierung der Fragestellung eine Falle gestellt: Gemeint ist, dass sich ein Suffix wie *-ary* entweder mit einem Stamm oder mit dem in Spalte 3 genannten Suffix verbindet, also mit *-ion*, nicht aber mit irgend einem anderen Suffix, also auch nicht mit den anderen in Spalte 3 genannten Suffixe *-ist*, *-ific*, und *-enc*.

Eine rein technische Lösung besteht dann darin, dass *-ary* nicht nur das Merkmal [∗+STAMM∗] haben kann, sondern auch das Merkmal [∗/ION/∗]. Dabei ist /ion/ die sog. phonologische Matrix des Morphems *-ion*. Wir brauchen also eigentlich kein zusätzliches Merkmal für *-ion*, es genügt hier der Bezug auf die Phonologie! Soweit, so gut.

Im Endeffekt müssen wir daher sicherstellen, dass *-ary* **entweder** das Merkmal [∗+STAMM∗] **oder** das Merkmal [∗/ION/∗] hat. Eine solche Disjunktion ist sicher nicht schön; man möchte gerne die Umgebungen eines Affixes als natürliche Klasse mit Hilfe eines einzigen Merkmals kennzeichnen. Das scheint aber im vorliegenden Fall gerade nicht möglich. Man fragt sich dann, wie das merkwürdige Benehmen von *-ary* zustande gekommen ist: ob es sich also um einen reinen Zufall handelt, dass andere Kombinationen nicht zu beobachten sind, oder ob es sich um eine tiefergehende Regularität handelt, die wir mit einer bloßen

Disjunktion von Merkmalen leider noch nicht erfasst haben. Ich kenne derzeit keine Antwort auf diese Frage.

Anmerkung zur Frage 32, S. 45

Das adhoc-Merkmal muss so geartet sein, dass es das Subkategorisierungsverhalten von *-ity* möglichst ökonomisch erfassen kann. Dazu müssen wir die Umgebungen mit einem gemeinsamen Merkmal versehen. Nennen wir dieses Merkmal einmal [+E.T.]. Es folgt dann: *-ity* hat das Merkmal [∗+E.T.∗] und die Suffixe *-ive*, *-ic*, *-al*, *-an*, *-ous*, und *-able* haben das Merkmal [+E.T.]. So weit, so gut.

Was nun aber ist mit den [+LATINATE]-Stämmen, für die es ja keine Restriktion bzgl. *-ity* gibt? Haben diese auch das Merkmal [+E.T.]? Diese Annahme würde eine theoretisch ziemlich inakzeptable Redundanz verursachen: **alle** nichtnativen Stämme hätten ja dann zusätzlich dieses Merkmal. Eine ökonomischere Lösung scheint hier zu sein, dass *-ity* nicht nur das Merkmal [∗+LATINATE∗] hat, sondern zusätzlich auch noch entweder das Merkmal [∗+STAMM∗] **oder** das Merkmal [∗E.T.∗]. Damit stehen wir aber vor einem ganz analogen Problem der Disjunktion, das wir schon in der Anmerkung zur Frage 33 kennengelernt haben. Man möchte gerne, dass die zulässigen Umgebungen eine einzige natürliche Klasse bilden (die wir dann durch ein einziges Merkmal kennzeichnen können). Dies scheint aber hier nicht der Fall, jedenfalls kenne ich keine entsprechende Generalisierung, die die möglichen Umgebungen als natürliche Klasse ausweist. Wie zuvor habe ich für dieses Problem keine Lösung.

Anmerkung zur Frage 34, S. 47

Ein Radler ist möglicherweise jemand der radelt; das Wort ist meiner Intuition nach aus dem Verb *radeln* abgeleitet. Ein entsprechendes Verb **fahrradeln* gibt es nicht, daher auch nicht das Wort **Fahrradler*.

Bei *weinröter* lässt sich so nicht argumentieren. Hier ist in der Tat zu fragen, warum es eine Komparationsform von *weinrot* nicht gibt. **Eine** Antwort stellt natürlich die *ELOH* bereit. Aber vielleicht sind auch hier andere Antworten möglich. Z.B. wurde im Unterricht gesagt, dass die Bedeutung des Wortes zu speziell sei, sodass es praktisch nicht verwendet werden kann, daher gibt es das Wort halt nicht. Diese Intuition teile ich zumindest in einem Punkt: auch ich glaube nicht, dass das Wort wirklich ungrammatisch ist. Siehe auch Beispiel (15), S. 51.

Anmerkung zu S. 46, Windabweiser

Ebensowenig, wie es im Deutschen ein Wort wie *Abweiser* gibt, gibt es das Wort *Abschneider*. Jedenfalls findet man es in Lexika vergeblich. Umso mehr hat mich ein Schild des österreichischen Alpenvereins gewundert, auf dem zu lesen stand: „Abschneider zerstören die Vegetation". Geht mich nichts an, habe ich gedacht, denn ich habe nichts zum Schneiden dabei. Der zweite Satz auf dem Schild lautete dann allerdings: „Bitte bleiben Sie auf den Wegen." Nachfrage unter österreichischen Kollegen ergab, dass das Wort *Abschneider* im Sinne von *Wegabschneider* ganz gebräuchlich ist. Ebenso würde ich vermuten, dass das Wort *Abweiser* in irgendwelchen Fachsprachen durchaus exisitieren könnte. (Aber wohl kaum im Sinne von *Wegabweiser*).

Anmerkung zur Frage 35, S. 48

Hier hätte ich vielleicht hinzufügen sollen: Eine Frage wie „Warum ist es nicht möglich,..." bezieht sich immer auf einen bestimmten vorgegebenen theoretischen Rahmen. „Möglich" ist sozusagen immer alles (jedenfalls in der Linguistik).

Die Frage ist also, wie sich die ELOH im Rahmen unserer bisherigen Annahmen über Merkmale mithilfe intrinsischer Merkmale der Morpheme ableiten lässt. Dann gilt es z.B., eine Konfiguration wie die in (7) zu verhindern.

(7) *[Stamm + Stamm] + Affix

Man könnte dann etwa ein Merkmal [+STAMM] anzunehmen, wie wir dies ja auch schon innerhalb der Derivation getan haben, um dann zusätzlich zu fordern:

(8) Das Merkmal [+STAMM] darf nicht projiziert werden.

Wenn nun jedes Affix das Merkmal [∗+STAMM∗] hätte, scheint das Problem gelöst, denn das Affix kann ja in (7) sein Merkmal nicht realisieren.

Leider geht's auf diese Weise nicht, denn (7) ist ja nur ein Spezialfall. Denn es können ja schon derivierte Wörter noch einmal deriviert werden:

(9) [Stamm + Affix$_1$] + Affix$_2$

Affix$_2$ kann in (9) ein Merkmal wie [∗+STAMM∗] nicht haben und bräuchte dementsprechend ein anderes Merkmal; wir bräuchten ein weiteres Merkmal, sagen wir etwa [+DERIVIERT], das projizieren können muss um diesen Fall berücksichtigt: Affix_2 bekäme dann das Merkmal [*+DERIVIERT*]. Auch das korrespondierende Merkmal [+DERIVIERT] muss **in unserer bisher vorausgesetzten Theorie** aus dem Lexikon kommen, also aus dem Lexikoneintrag von Affix_1. Daher muss dieses Merkmal projizieren können. Aufgrund dieser Projektionsfähigkeit ergibt sich nun aber in (10) ein Problem:

(10) [Stamm + [Stamm + Affix_1]] + Affix_2

Denn vor der Anwendung von Affix_2 haben wir ja komponiert! Und gleichzeitig haben wir gesehen, dass das Merkmal [+DERIVIERT] projizieren können muss. Was wir also bräuchten, wäre ein Prinzip wie:

(11) Bei der Komposition kann weder das Merkmal [+STAMM] noch das Merkmal [+DERIVIERT] projiziert werden.

Dies sollte funktionieren, ist aber aus anderer Sicht höchst problematisch. Denn bei genauerer Betrachtung setzt (11) ja den Unterschied, den wir eigentlich beschreiben wollten, schon voraus! Denn es ist hier ja explizit davon die Rede, dass gewisse Projektionen nur in einem Teil der Grammatik möglich sein sollen (nämlich der Derivation) nicht aber in einem anderen (der Komposition). Und diese Unterscheidung wollten wir ja gerade erst ableiten. M.a.W. impliziert eine Restriktion wie (11) gerade etwas, das wir ursprunglich eigentlich rein aufgrund des intrinsischen Merkmalverhaltens ableiten wollten. Das Verfahren setzt also mehr voraus als wir eigentlich zulassen wollten. Insbesondere ergibt sich (11) nicht aus den lexikalischen Eigenschaften der Morpheme. Und nur diese dürfen ja bei einer intrinsischen Lösung verwendet werden! (Etwas überspitzt formuliert könnte man sagen, dass das Verfahren eigentlich *zirkulär* ist: Das gewünschte Resultat kann deshalb nicht durch *intrinsische* Eigenschaften der Merkmale gewonnen werden, weil (11) eine *externe* (somit extrinsische) Beschränkung für das Verhalten von Merkmalen ist, die zudem die Unterscheidung zwischen Derivation und Komposition schon voraussetzt! Folglich ist das Verfahren zirkulär.)

Zu überlegen wäre nun weiter, ob es neben dem soeben gescheiterten Versuch nicht noch andere Methoden gibt, das gewünschte Resultat zu erzielen. Man macht sich dann aber nach einiger Zeit klar, dass die Suche vergeblich ist: Das Ergebnis läuft immer wieder auf eine Variante des schon beschriebenen hinaus: mit Hilfe rein lexikalischer Merkmale ist eine Ordnung zwischen Komposition und Derivation nicht zu implementieren. Vergl. auch im Skript die folgenden Bemerkungen zur Below-Zero-Morphologie.

Anmerkung zur Frage 37, S. 55

Die zweite Frage wird auf S. 693 in Beispiel (1) beantwortet.

Anmerkung zur Frage 41, S. 59

Wir haben bisher:

Regel (9) für den Dativ Singular;
Regel (7) für den Dativ Plural;
Regel (5a) für den en-Plural;
Regel (5b) für den s-Plural;
Regel (6a) für den er-Plural;

Es fehlen jetzt lediglich noch drei Fälle:

(12) X ⟶ X + /e/, falls X die Merkmale [R3] und [PLURAL] hat.

(13) X ⟶ X + /(e)s/, falls X die Merkmale [GENITIV], [SINGULAR] und [$Q_{1/2}$] hat.

(14) X ⟶ X + /en/, falls X die Merkmale [Q_3] und [SINGULAR], nicht aber das Merkmal [NOMINATIV] hat

Kommentar zu (13):
Wie im Text festgestellt können wir Q_1 und Q_2 zu einem einzigen Merkmal zusammenfassen.

Kommentar zu (14):
Hier nehmen wir Bezug auf die Abwesenheit eines Merkmals! Dieser Schritt involviert eine Komplexität, die innerhalb formaler Systeme nicht ohne weiteres zulässig ist: Oft ist es nur vorgesehen, aufgrund der Anwesenheit eines Merkmals ein anderes zu generieren. Wollte man so vorgehen, müsste man (14) durch 3 Regeln ersetzen!

Selbst wenn dies in einem formalen System notwendig wäre, hätten wir es insgesamt immer noch mit einer Grammatik zu tun, **die für jeden Exponenten genau ein Flexionsklassenmerkmal benötigt**. Dies ist keineswegs selbstverständlich und zeigt, dass wir es im Deutschen mit einem relativ einfachen System zu tun haben, das es nicht erlaubt, tiefergehende Generalisierungen über Merkmalbündel der genannten Art auszudrücken. Wir könnten daher, und genau so werden wir verfahren, ein Merkmal wie etwa R_3 auch einfach durch das Merkmal e-Plural ersetzen (und analog für die anderen Merkmale). Dadurch werden die möglichen Flexive jeweils durch mögliche Merkmale im Lexikon repräsentiert und demzufolge erscheint dann die Merkmalanalyse auch irgendwie trivial oder zirkulär. Das ist sie in gewisser Weise auch, denn es kommt ja gewissermaßen nicht mehr dabei heraus, als wir ohnehin hineingesteckt habe. Dies aber nur, weil das Deutsche im Bereich der Nominalflexion eben tatsächlich recht simpel **ist** und keine tiefergehenden Generalisierungen erlaubt. Wir werden sehen, dass die Analyse im Bereich der Adjektivflexion schon komplizierter ist und wir dort mit einer 1-zu-1-Korrespondenz zwischen Merkmal und Exponent nicht auskommen. Im Bereich der Nominalflexion wird diese Korrespondenz nur an einer einzigen Stelle aufgebrochen, nämlich beim *e*-Dativ. Dafür haben wir kein eigenes Merkmal benötigt. Der e-Dativ ist aber ohnehin ein Sonderfall, da diese Regel ja ohnehin **fakultativ** und phonologisch konditioniert ist (alle andern Regeln sind obligatorisch). Rechnet man diese Regel nicht zum Kernbestand der Flexionsregeln, entspricht im Nominalsystem des Deutschen jedem Exponenten genau ein Merkmal und genau eine Regel.

Eine weitere Überlegung betrifft die Regelabfolge. Wie wir später noch einmal diskutieren werden, benötigen wir eine **extrinsische** Regelordnung. Es muss zuerst die Regel für den Plural und dann die Regel für den Dativ applizieren, sonst wäre die Abfolge **Kind+n+er* generierbar.

Anmerkung zur Frage 38, S. 55

Das Paradigma *der Name, des Name+ns, dem Name+n, den Name+n* lässt sich nun leicht erfassen, wenn *Name* sowohl das Merkmal [*n*-KASUS] als auch das Merkmal [*s*-GENITIV] hat! Brauchen wir dann eine extrinsische Regelordnung, um **des Nam(e)+nes* zu blockieren? Die Antwort ist ja, denn sowohl das Genitiv-s wie der n-Kasus können ja silbisch sein. Daher muss gelten: n-Kasus vor s-Genitiv!

Anmerkung zur Frage 47, S. 73

Wenn der *e*-Plural durch eine Schwa-Epenthese generiert werden soll, verhält er sich ähnlich wie der *e*-Dativ. D.h., das Flexiv -*e* hat selber keine morphologischen Merkmale (insbesondere kein Pluralmerkmal und auch kein Flexionsklassenmerkmal: ein entsprechender Merkmalabgleich findet nicht statt). Es verhält sich wie die Exponenten im regelbasierten Ansatz.

Die Konsequenzen hieraus für (12) sind zunächst: (12-c) und (12-e) entfallen. Das erste Problem entsteht nun für *Gans* in (12-b): wenn wir auf das Merkmal [*e*-PLURAL] verzichten wollen, müssen wir die Anwendung der Regel (13-b) auf *Gans* verhindern. Im Text wurde deshalb vorgeschlagen, hierfür ein ad-hoc-Merkmal [–*n*-PLURAL] zu verwenden. Dieses Merkmal muss dann auch im Lexikoneintrag von *Mutter* in (12-b) und von *Käse* in (12-d) stehen. Aus (12-c) muss übernommen werden, dass *Muskel* das Merkmal [*n*-PLURAL] hat. Dagegen muss nun die Regel für Gebirge, also (12-c-ii) durch die Annahme ersetzt werden, dass alle diese Neutra das Merkmal [−*n*-PLURAL] haben.

Die erforderliche Regel könnte dann so formuliert werden:

(15) X ⟶ X + e, falls der Stamm das Merkmal [PLURAL] hat und X nicht auf *-en, -er* oder *-el* endet.

Wichtige Zusatzannahme ist dann wieder ein Präferenzprinzip der folgenden Art:

(16) Das Merkmal [PLURAL] kann nur dann bei einem Stamm generiert werden, wenn der Stamm im Lexikon kein entsprechendes Flexionsklassenmerkmal (also weder [*s*-PLURAL] noch [*n*-PLURAL]) hat.

Man bekommt so eine **Mischtheorie** zwischen regelbasiertem und morphembasiertem Ansatz, die lediglich drei Merkmale benötigt: zwei Flexionsklassenmerkmale und das Hilfsmerkmal [−*n*-PLURAL].

Im Vergleich zur ursprünglichen Theorie haben wir dann genau ein Merkmal weniger (nämlich [*e*-PLURAL]).